

etwa in der Zugehörigkeit zur Gruppe 47 ausdrückte.

<sup>60</sup> Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940 – 1945. München 2002, S. 218.

<sup>61</sup> Hans Magnus Enzensberger (Hg.): Europa in Ruinen. Ein Prospekt. In: H.M.E. (Hg.): Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944 – 1948. München 1995, S. 5 – 23, hier S. 16.

<sup>62</sup> Theodor W. Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit – In: T.W.A.: Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt/Main 1997, S. 555 – 572, hier S. 569.

DESSISLAVA STOEVA-HOLM

## Die Todesanzeigen als Kommunikationsmedium in Deutschland und Schweden

### 1 Einleitung

Das Thema Tod und die damit verbundenen Todesanzeigen sind ein bekanntes Forschungsfeld. Es sei an die linguistischen Untersuchungen von u.a. Fries (1990), Reiss (1978), Piitulainen (1993), Lage-Müller (1995) erinnert, die die Todesanzeigen mit Fokus auf Aufbau und Inhalt eingehend untersucht haben. In diesem Beitrag geht es jedoch um die Erschließung textueller Muster für den Umgang mit dem Tod – eng an sprachlich-kommunikativen Reflektionen geknüpft und zwar, ob sich womöglich anhand der Todesanzeigen ein Wandel im Umgang mit Leben und Tod, im gegenwärtigen Verständnis von Trauer und im Verhältnis von Öffentlichkeit und Intimität feststellen läßt. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Emotionalität und der Bereitschaft, die mit dem Tod verbundenen Gefühle an die Öffentlichkeit zu tragen, geschenkt. Gerade im kulturellen Vergleich kann das Verständnis für herrschende Normen und befolgte Regelwerke für das Aufweisen von Gefühlen sowie die Abweichung von ihnen anhand der Textsorte Todesanzeige eingehend sensibilisiert werden. Der Sprachenvergleich soll sich hier auf die Sprachen Deutsch und Schwedisch und den dazugehörigen mentalen Kulturen beziehen.

Rückblickend ist festzuhalten, daß der Tod bis ins 18. und 19. Jahrhundert noch von alltäglicher und öffentlicher Brisanz war; mit der zunehmenden Industrialisierung, Urbanisierung und Technisierung wurde der Tod jedoch immer mehr in das private Leben der Betroffenen gedrängt. Waren bis dahin private Instanzen wie Leichenfrauen, Leichenbitter und Küster für die Bekanntmachung des Todes verantwortlich, so nahm ihnen nun die maschinell gedruckte und damit einer großen und unbekannteren Öffentlichkeit zugänglich gemachte Todesanzeige diese Aufgabe ab.

Die bisher älteste bekannte Todesanzeige erschien 1753 im „Ulmer Intelligenzblatt“ unter der Rubrik „Vermischte Nachrichten“ (Mader 1990, 18). Obwohl es zunächst als „unschicklich“ galt, private Sachverhalte in dieser Form bekanntzugeben, gewann die Todesanzeige immer mehr an Bedeutung, so daß sie bald von einer breiten Bevölkerungsschicht als Informations- und Kommunikationsmedium entdeckt wurde. Die frühen Todesanzeigen, in denen auch oftmals Angaben zu den Todesumständen und –ursachen gemacht wurden, erschienen ohne den heute allgemein üblichen Trauerrand unter Rubriken wie „Vermischte Nachrichten“ oder „Familiennachrichten“. Sie erschienen als relativ einheitlicher Block ohne

graphische Hervorhebung des Verstorbenen und die heute üblichen Sprüche und Bildmotive. Insofern unterschieden sich diese „Familiennachrichten“ nicht wesentlich von den sonstigen Nachrichten (vgl. Jürgens 1996, 228). Heute haben Todesanzeigen eine eigenständige Form und spezifische Textmuster, die im folgenden näher betrachtet werden sollen.

## 2 Der „öffentliche“ und der „private“ Tod

Dem Tod gegenüber können in unserer modernen Gesellschaft besonders ambivalente Verhaltensweisen festgestellt werden. Einerseits das rationell verankerte Wissen der Unausweichlichkeit, andererseits die Unsicherheit im Umgang damit, oft einhergehend mit einer Anzahl von Verdrängungsmechanismen. An dieser Tatsache ändern weder die moderne Technologie in Krankenhäusern und ähnlichen öffentlichen Institutionen, noch die längere Lebenserwartung durch die Fortschritte in Medizin und Wissenschaft. Hauptursachen für die Verdrängung scheinen einerseits im Verlust religiöser Vorstellungen in unserer Gesellschaft begründet zu sein und andererseits im Fehlen einer kollektiven Überzeugung hinsichtlich des Todes zu liegen.

Die Ursache für die in unserer Gesellschaft verbreiteten Unsicherheit dem unmittelbaren Tod gegenüber, liegt laut Wittkowski (1977, 144) nicht primär in der Angst vor dem Tod oder dem Prozeß des Sterbens, sondern im Fehlen einer kollektiven Überzeugung hinsichtlich des Todes:

Da das Individuum nicht auf allgemein akzeptierte Einstellungen positiver Art, wie sie z.B. in Konventionen und Sitten zum Ausdruck kommen, zurückgreifen kann, wird die Todesthematik zu seiner Privatsache.

Die Tatsache, daß einerseits in vielen Publikationen der Tod als „Tabuthema“ bezeichnet wird und andererseits in anderen Veröffentlichungen das „Tabu Tod“ bestritten wird (vgl. Schmied 1985, 37f.), läßt darauf schließen, daß zwischen dem „öffentlichen Tod“ und dem „privaten Tod“ zu unterscheiden ist. Dies ist ein komplizierter Prozeß, an dem verschiedene Faktoren in der Gesellschaft beteiligt sind. Tatsächlich findet man im alltäglichen Leben viele Beispiele, die die These vom Tod als Tabu widerlegen. Das Thema ist allgegenwärtig in der Literatur, in der Musik, im Film und im Fernsehen. (Vgl. Jones 2000, 246 ff.) Der moderne Mensch wird überall mit dem Tod konfrontiert; besonders offensichtlich wird dies im Medium Fernsehen, wo der Tod von den Nachrichten über diverse Talkshows bis zum Film in allen erdenklichen Formen und Spielarten thematisiert und dramatisiert wird. Dies ist der „öffentliche Tod“, der abstrakt ist und durchaus auch voyeuristische und wohl auch gewisse romantische Triebe befriedigt, der aber das einzelne Individuum nicht betrifft und somit auch keine Konsequenzen befürchten läßt. Mit ihrer Durchschlagkraft schwelgen die Medien aber auch von Reportagen und Bildern über Menschen, die in Folge von

Naturkatastrophen, Völkermord oder Terroristenschlägen ihr Leben verlieren. Schicksalsschläge und Katastrophen werden öffentlich unterbreitet und führen sowohl zu Grenzverschiebungen zwischen „privat“ und „öffentlich“ als auch zu teilweisen Überlappungen.

Sobald der Tod jedoch den privaten Bereich berührt, wird er direkt erfahrbar und konfrontiert den Einzelnen mit seiner eigenen Sterblichkeit. Obwohl der private Bereich die letzte unbehelligte Bastion des Todes ist, beginnt hier die Kommunikationshemmung; der Mensch fühlt sich außerstande, mit dieser Thematik umzugehen; er wird mit etwas konfrontiert, was er verdrängt und abgewehrt hat und wofür ihm die Gesellschaft keinen eindeutigen Handlungsrahmen vorgibt. Insofern ist der Tod und die damit verbundenen Gefühle seine Privatsache. Die einzige „Brücke“, die in dieser Situation zwischen ihm und der Gesellschaft existiert, ist die Todesanzeige, die den „privaten Tod“ in die Öffentlichkeit trägt. Anhand dieser Anzeigen läßt sich sehr deutlich erkennen, daß auf stilistischer Ebene bestimmte Textmuster und auf sprachlicher Ebene durchaus Tabus existieren, die in heutiger Zeit zwar stabil sind aber in gewissen Fällen durchbrochen werden können.

## 3 Besonderheiten der Textsorte „Todesanzeige“

Obwohl ich davon ausgehe, daß für die Textsorte Todesanzeige ein sehr ausgeprägtes Textmuster existiert, mit dessen Hilfe oder besser gesagt nach dessen Vorbild diese Anzeigen verfaßt werden, bin ich der Auffassung, daß diese Textmuster über die Darstellung emotionaler Befindlichkeit – auch im kulturellen Vergleich – Aufschluß bieten können, nämlich durch Variation und Abweichung.

Da die Textsorte Todesanzeige durch ihre starke gesellschaftliche Bindung niemals von der sozialen Entwicklung einer Kulturgemeinschaft losgelöst betrachtet werden sollte, ist sie m.E. nicht nur als Spiegel für den „Stand bzw. den Wandel der Auffassung von Leben und Sterben unserer eigenen und anderer Gesellschaften“ (vgl. Eckkrammer 1996, 148) zu betrachten, sondern auch als Ausdruck für die kulturell kodierte Einstellung in Bezug auf die Darbietung von Emotionen im öffentlichen Raum. Dabei sei in diesem Zusammenhang hervorgehoben, daß dem Kriterium der objektiven Existenz und der Aufrichtigkeit der Gefühle nicht nachgegangen werden kann, denn wie schon Fiehler (1990, 1) betonte, können Gefühle aufgezeigt werden auch wenn keine vorhanden sind, weil soziale Erfordernisse und Normen ausschlaggebend für das Aufzeigen sind.

In der bisherigen Forschung über die Todesanzeigen als kulturell determinierte Textsorte wurde zwar die Wichtigkeit der Komponente Emotionsäußerung betont, doch ausschließlich als zusätzliches Element eingestuft (vgl. Fries 1990, 559; Reiss 1978, 61; Piitulainen 1993, 156f.; Lage-Müller 1995, 243f.).

Obwohl der Tod des einzelnen sowohl im deutschen als auch im schwedischen Kulturkreis mit Trauergefühlen<sup>1</sup> verbunden wird, ist davon auszugehen, daß bei der Thematisierung dieses Phänomens, sowohl kulturelle als auch individuelle Unterschiede festzustellen sind. Die Todesanzeigen sind Ausdruck für eine allgemeine, im Laufe der Sozialisation gelernte und internalisierte Norm für das Verhalten der Hinterbliebenen in einer Kulturgemeinschaft.

Ich gehe davon aus, daß der Tod als Abbruch des Lebens einerseits mit gewissen Normen für die emotionalen Reaktionen, also Regeln, wie man in solchen Situation zu fühlen hat, zu verknüpfen ist und andererseits seinen Ausdruck in Form von Handlungen, und hier insbesondere sprachlichen Handlungen findet. Diese fußen ihrerseits auf bestimmte Einstellungen zur öffentlichen Gefühlsäußerung. Es handelt sich also nicht nur um eine Bearbeitung der linguistisch erfaßbaren Teile der Todesanzeigen, sondern auch um ihre kommunikative, eng an die Bereitwilligkeit zur Gefühlsdarbietung im öffentlichen Raum geknüpfte Funktion.

#### 4 Die Bausteine deutscher und schwedischer Todesanzeigen

Schon eine kurze Betrachtung von deutschen und schwedischen Todesanzeigen läßt kulturspezifische Unterschiede in Bezug auf Inhalt und Form der einzelnen Bausteine sichtbar werden. Ich denke hier an die Anzeigengestaltung und Symbolik, die Rolle der Inserenten, die beliebtesten Fakultativa bzw. die unterschiedliche Gewichtung der Inhalte sowie der Umgang mit dem Ausdruck des Sterbens.

Es wird in diesem Beitrag mit dem Begriff 'Prototyp' gearbeitet, obwohl mit dem Prototypenkonzept eine absolute und zur Verallgemeinerung geeignete Bestimmung und Charakterisierung der Textsorte kaum möglich ist (vgl. Heinemann/Viehweger 1991, 170). Denn zum einen variieren Kategorienbildungen und die Vorstellungen eines Prototyps je nach gesellschaftlichen, kulturellen, institutionellen und individuellen Weltvorstellungen. Zum anderen existiert ein Prototyp immer nur in Relation zu den die jeweilige Kommunikationssituation bestimmenden Faktoren. Ich gehe davon aus, dass sich in dieser stark formalisierten Textsorte ein Prototypenwandel feststellen läßt. Als prototypisch werden hier repräsentative Muster von Todesanzeigen eingestuft, wobei die Prototypizität auf der Basis dominanter Merkmale (invarianter Kern; Kernerscheinungen) und Randerscheinungen (variable Randzonen, Peripherie) bestimmt wurde. Der Prototyp ist aber hier nichts anderes als eine Abstraktion. Verständlich wird der Aufbau der Todesanzeige, wenn man sich den Prototyp anhand einer Graphik vor Augen führt.

<sup>1</sup> Beim Umgang mit dem Todesereignis kann eine emotionelle Neutralität größtenteils ausgeschlossen werden, da in den beiden Kulturkreisen dieses Ereignis die Mehrzahl der Betroffenen emotionell mehr oder weniger etwas anzugehen und zu berühren scheint.

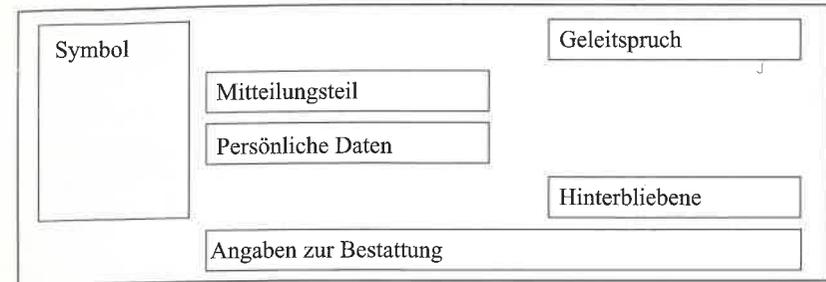


Fig. 1: Aufbau der prototypischen deutschen Todesanzeige.

In den prototypischen deutschen Todesanzeigen bilden die häufig fettgedruckten Vor- und Nachnamen des Verstorbenen das Zentrum. Über dem Namen (im Mitteilungsteil) ist meist ein zwei- bis dreiteiliger Aussagesatz angebracht, dem ich, ohne es an dieser Stelle weiter zu erklären, den Arbeitstitel ‚Anrede‘ geben will. Über der Anrede befindet sich häufig ein Geleitspruch, oft in Form eines Bibelzitats oder Aphorismus. Geburts- und Sterbedatum sind unter dem vollständigen Namen des Verstorbenen plazierte<sup>2</sup>. Es folgt eine Erwähnung des Wohn- und Sterbeortes der betreffenden Person bzw. des Wohnorts der Anverwandten, in Einzelfällen auch eine Ortsangabe des Trauerhauses. Unter dieser wiederum werden die Hinterbliebenen mit Angabe des vollen Namens und ihrer Verwandtschaftsbeziehung zum Verstorbenen aufgelistet. Den Schluß der Anzeige bilden Angaben über Datum und Ort der Trauerfeier, Wünsche und Bitten bezüglich der Bestattungen sowie gegebenenfalls Danksagungen. Unterschiede gibt es in der genauen Anordnung der Textelemente, die entweder zentriert oder links ausgerichtet sind, teilweise auch die gesamte Breite der Anzeige einnehmen. An dieser Stelle bietet es sich an, einen kurzen Vergleich mit der prototypischen schwedischen Todesanzeige anzustellen.



Fig. 2: Aufbau der prototypischen schwedischen Todesanzeige.

<sup>2</sup> Bei Frauen jedoch kann zwischen Lebensdaten und dem Namen noch der Geburtsname vermerkt sein.

Die schwedische Todesanzeige mißt in der Breite einheitlich nur 3-4 cm und variiert ausschließlich in der Länge. Sie beginnt mit einem Symbol, darauf folgen die Anrede und die Lebensdaten, die Inserenten, der Geleitspruch und die Angaben zur Bestattung. Die Hinterbliebenen sind nur mit ihren Vornamen angeführt; der Geleitspruch befindet sich nicht am oberen Rand der Anzeige in kleingedruckter Form, sondern gewissermaßen gleichberechtigt sowohl in Schriftgröße als auch in der Plazierung im Zentrum. Daraus ist u.a. in Bezug auf den Geleitspruch abzuleiten, daß ihm in der schwedischen Todesanzeige im Verhältnis zur deutschen offensichtlich größerer Stellenwert beigemessen wird. Ein auffallendes Element ist in der schwedischen Anzeige der waagerechte Strich, der den Baustein ‚Geleitspruch‘ vom Baustein ‚Angaben zur Bestattung‘ trennt und dem eine textbegrenzende und informationsseparierende Funktion zuzusprechen ist.

Die einzelne Todesanzeige kann in bestimmten Merkmalen mehr oder weniger vom Prototyp abweichen.

#### 4.1 Baustein: Symbol

Die Veränderung der nonverbalen Elemente wie z.B. Textbegrenzung, Textgröße und Symbole und der typographischen Gestaltung sind ein erstes Indiz für Textmusteränderungen auf Grund kulturellen Wandels.

Besonders ins Auge fallend sind Abweichungen von dem stark konventionellen äusseren Erscheinungsbild eines Textes, denn ein Prototypenwandel ist von Änderungen in den mentalen Kulturen initiiert und spiegelt diesen auch wider. Wenn z.B. in deutschen Todesanzeigen aus dem nordbayrischen Raum das Symbol fehlt<sup>3</sup>, ist hier die Frage berechtigt, ob althergebrachte Traditionen in Frage gestellt werden und ob das Fehlen christlicher Symbole im Medium Ausdruck für die Zurückdrängung der Religiosität in den privaten Bereich ist. Ein Prototypenwandel ist auch deutlich in den schwedischen Todesanzeigen festzustellen. Als Alternativen zum Kreuz erscheinen Schattenrisse von Flora und Fauna, aber auch von LKWs, Flugzeugen, Katzen usw., die auf Beruf oder Hobbys des Verstorbenen hinweisen. Als besonders auffällig, da ungewöhnlich sind auch schwarz-weiß Bilder vom Toten nach dem Textmuster des Nekrologs. Dabei ging es um Verstorbene mit einem anderem kulturellen Hintergrund. Die Hinterbliebenen mischten die prototypische schwedische Todesanzeige mit dem Nekrolog. Während man also in Schweden traditionelle Symbole mit neuen ersetzt, verhält man sich im deutschsprachigen Raum eher vorsichtig und abwartend.

<sup>3</sup> Aus soziologischer Sicht könnte dies als „die Schrumpfung des Glaubens an ein Fortleben“ gedeutet werden, stark an die Verdrängung des Todes aus dem öffentlichen Leben geknüpft und nicht in die kulturelle Wert- und Sinnstruktur der Moderne integriert (vgl. Spillner 2002, 457).

#### 4.2 Baustein: Geleitspruch

Obwohl die Verwendung von Geleitsprüchen<sup>4</sup> in den schwedischen und deutschen Anzeigen zum Usus gehört, sind auffällige Unterschiede sowohl im Hinblick auf Plazierung dieses Bausteins als auch auf inhaltliche Aspekte ersichtlich. Die unterschiedliche Plazierung als paraverbaler Aspekt, der wahrscheinlich subliminal wirkt, spielt für die kommunikative Funktion eine Rolle. Für den deutschen Inserenten bedeutet der Spruch als textlicher Einstieg<sup>5</sup>, den Leser einzustimmen und auf die eigene emotionale Betroffenheit hinzuweisen. Im Deutschen erfahren die Geleitsprüche eine deutliche Hervorhebung, wogegen sie im Schwedischen eher die Funktion eines Kondensats/einer Zusammenfassung ausüben.

Formal können die verschiedenen Typen von Geleitsprüchen als Dehnung des Textmusters betrachtet werden, in denen sich die Anzeigen zwischen verschiedenen Textsorten bewegen – teils klassischer Anzeige teils Brief an den Verstorbenen oder an eine höhere Gewalt, wobei eine größere Variation unter den deutschsprachigen Anzeigen festzustellen ist.

1. der Verstorbene wird mit einem vertraulichen, Liebe und herzliche Verbundenheit ausdrückenden „Du“ direkt angesprochen.
2. der Verstorbene wird nicht direkt angesprochen, aber in der 3. Person gewürdigt und betrauert.
3. Gott bzw. allgemein eine höhere metaphysische Instanz – versinnbildlicht durch die Natur – wird thematisiert. Im Deutschen kommt oft eine direkte Anrede mit einem vertraulichen bzw. ehrfürchtigen „Du“ vor.
4. allgemeine Aussagen (zu Leben und Vergänglichkeit) werden getroffen, ohne auf den Verstorbenen direkt einzugehen.
5. der Verstorbene selbst „spricht“ zu den Hinterbliebenen (in der „Ich-Form“), meistens um tröstende Worte an sie zu richten.
6. der Verstorbene selbst wendet sich (in der „Ich-Form“) an Gott bzw. eine höhere Instanz.
7. Gott wendet sich (in der „Du-Form“) an den Verstorbenen.

<sup>4</sup> Lage-Müller (1995, 176) stellt fest, dass die Sprüche neben den Verbformen, die das Todesereignis be- bzw. umschreiben, zu den meistuntersuchten Elementen von Todesanzeigen gehören, daß aber alle vorliegenden Klassifizierungsversuche unbefriedigend seien, da sie nach zu wenig homogenen Kriterien erstellt worden sind. Aus handlungsanalytischer Perspektive stellt sie zehn Kategorien für die Sprüche zusammen: Totenlob; Totenklage; Darstellung des Todes als Erlösung; Ausdrücken religiöser Zuversicht; Ausdrücken von Gottvertrauen; Gotteslob; Glaubensbitte; Allgemeine Bitten und Aufforderungen; Äußern von Lebensweisheiten; Sonstiges.

<sup>5</sup> Durch die realisierten sprachlichen Handlungen wie die des Dankes und des Bewertens, Aufforderns/Bittens werden dem Emittenten die Gefühle der Inserenten bezüglich des Todes einer nahestehenden Person vermittelt.

Muster vom Typ 5, 6 und 7 konnten in schwedischen Todesanzeigen nicht belegt werden. Aus den unterschiedlichen Varianten von Mustermischung und Musterüberblendung ist inhaltlich in diesen Kommunikaten nicht immer und nur der Tod einer Person das Primat, sondern es werden oft die Emotionen der Hinterbliebenen thematisiert<sup>6</sup>. In der folgenden Tabelle folgt eine Auswahl von verschiedenen Emotionen als Kommunikate. Es werden u.a. ausgedrückt:

Emotionen der Hinterbliebenen	Deutsche Todesanzeigen	Schwedische Todesanzeigen
Trauer	<i>in tiefer/stiller Trauer</i>	<i>i djup sorg</i>
Trauer und Liebe	<i>Wir sind traurig [...]. Unsere Gedanken kehren in Liebe immer zu ihr zurück [...]</i>	
Trauer und Dankbarkeit	<i>tief bewegt aber dankbar für all die Stunden</i>	
Liebe und Dankbarkeit	<i>in Liebe und Dankbarkeit Abschied nehmen</i>	
Dankbarkeit	<i>Hab' tausend Dank</i>	<i>tack för allt</i>

Wie aus der Aufstellung zu entnehmen ist, konnten im schwedischen Material nur wenige Kommunikate im Geleitspruch belegt werden. Hier beinhalten die Geleitsprüche in Form von Gedichten oder Aphorismen meistens Worte des Dankes und übernehmen die Funktion von Abschiedshandlungen, mit deren Hilfe situationsbezogen emotiv evaluiert wird:

*Tack för allt vad Du varit.  
I tacksamt minne bevarad.*

Dem Verstorbenen werden, teilweise in direkter Anrede, Worte des Dankes für seine Hilfe und Aufopferung ausgesprochen, der Inserent realisiert einen scheinbaren Kontakt zu ihm:

*Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden, hab' tausend Dank für deine  
Müh'  
Wir wollen nicht trauern, daß wir sie verloren haben, sondern  
dankbar sein dafür, daß wir sie gehabt haben.*

<sup>6</sup> Dabei können Vagheiten inbezug auf die Funktion des Geleitspruches und Unsicherheiten bei der Auslegung vorkommen. Es stellt sich dann häufig die Frage, wessen Einstellung und Bewertung diese Gedichte widerspiegeln – die des Verstorbenen oder die des Inserenten.

Aus den schwedischen Todesanzeigen wird deutlich, daß das Kommunikat *Danksagung* hier bevorzugt verwendet wird, was vom Stellenwert des Dankes in der schwedischen Sprachgemeinschaft zeugt. Während im deutschen Kulturkreis die Handlung des Dankes die Gefühle des Dankenden thematisiert, steht hier der Dank an sich im Mittelpunkt des Interesses.

Das begrenzte Variationsspektrum zur Verbalisierung von emotionaler Betroffenheit in den schwedischen Anzeigen wird auch darauf zurückzuführen sein, daß man im Schwedischen eher das allzu Ellaborierte in Bezug auf Emotionsthematisierung vermeidet, weil es als übertrieben und klischeeartig aufgefasst werden könnte, weshalb auch ein Verzicht darauf zugunsten von Abschiedshandlungen zustande kommen kann. Es wird auch auf alte aus der Barockzeit stammenden Traditionen des Ausdrucks von Gedanken zum Tod oder Erinnerungen an den Verstorbenen aufgegriffen, wobei die regelmäßig wiederkehrenden Motive der Natur entnommen sind und auf eine Verlagerung der Akzentsetzung vom religiösen zum irdischen hinweisen:

*Det kom en stilla vind,  
Smekte ömt Din trötta kind  
Liksom ett ljus som blåstes ut,  
Din långa levnad nått sitt slut.*

Zu den sprachlichen Indikatoren, die eindeutig auf die Vermittlung von Gefühlen verweisen, sind vor allem die Lexeme zur Benennung des Sterbens und der Trauer zu rechnen. Werden standardisierte Formulierungen wie *in stiller Trauer* verwendet, kann von einer gewissen Zurückhaltung die Rede sein. Bei einer einerseits quantitativen Anhäufung von entsprechenden lexikalischen Mitteln in einer Anzeige wie *unfaßbar, unvergessen, gut, Herz* u.m. oder durch das Zitieren von Gedichten als auch durch Verwendung von Steigerungsformen wie *allerliebster* kommt wesentlich stärker die emotionale Komponente zum Tragen. Das seltene Vorkommen von Steigerungsformen wie *djupaste sorg och saknad* in schwedischen Anzeigen, aber auch die Existenz von Texten ohne Reflektion über das empfundene Gefühl ist besonders dann ersichtlich, wenn der Verstorbene ein bestimmtes Alter erreicht hat. Die Wechselbeziehung läßt sich folgermaßen ausdrücken: je älter die Person, desto Zurückhaltender die Versprachlichung von Emotionen in schwedischen Todesanzeigen<sup>7</sup>. Die Thematisierung intensiver Trauer scheint hier nicht länger berechtigt.

Der Inserent hat sich zu entscheiden, inwiefern und/oder in welchem Ausmaß er das Besondere der Trauersituation, die ja eigentlich etwas sehr

<sup>7</sup> Als Geleitsprüche werden bei Verstorbenen, die ein relativ langes Leben genossen haben, häufig Bibelzitate gewählt.

Privates ist, mit der Anzeige der Öffentlichkeit zugänglich machen will. Zwischen Grad der Betroffenheit und Verwendung von stereotypen Mustern kann dabei festgehalten werden, daß die stereotypen Muster in Form von standardisierten Lexemen und Kollokationen eine starke emotionale Beteiligung ausdrücken sollen. Hierbei ist die Wahl der sprachlichen Mittel für den persönlichen Ausdruck und die Gewichtung ausschlaggebend:

*Es ist schwer, einen geliebten Menschen zu verlieren. Es ist wohltuend, so viel Anteilnahme zu finden.*

Zwar können schwedische Anzeigen sich durch ein großes Textvolumen auszeichnen, aber es ist kein sicherer Hinweis dafür, daß aus diesem großen Textvolumen auf eine explizitere Form der Emotionsdarbietung geschlossen werden kann. Ein großes Textvolumen beruht in schwedischen Anzeigen oft auf die Verwendung eines Bibelzitats oder eines Gedichtes.

#### 4.3 Baustein: Mitteilungsteil

Der Mitteilungsteil nimmt eine zentrale Stelle in den Todesanzeigen beider Sprachgemeinschaften ein. Hier ist vom Verstorbenen in der 3. Person Singular die Rede. Es werden der Name, die Lebensdaten angegeben und die Position, die der Tote vormals in der Verwandtschaft einnahm, thematisiert. Häufig werden auch Informationen zum Todesumstand und (später) zum Charakter des Verstorbenen gemacht, was als prototypisch für deutsche und schwedische Todesanzeigen gedeutet werden kann. Neben der rein informativen Funktion sind auch hier deutlich emotive Komponenten und Wertungen feststellbar.

Als Norm für die deutschen und schwedischen Todesanzeigen ist die Verwendung eines Attributs feststellbar, was hier als emotionales Minimum gedeutet werden kann. Das Abweichen von dieser Norm ist als Gewichtungsfrage interpretierbar. In den deutschen Todesanzeigen wird das verwandtschaftliche und emotionale Verhältnis zwischen Verstorbenen und Angehörigen häufiger mit mehreren Attributen thematisiert: *innig geliebte Mutter; allerliebste und innigstgeliebte Mutter; über alles geliebte und unvergessliche Mama; herzensguter Gatte und lieber Vater; liebe, gute und stets hilfsbereite Ehefrau.*

In den schwedischen Anzeigen zeichnen sich die Texte dagegen durch gewisse Zurückhaltung und Variationsbegrenzung in der Verwendung emotiver sprachlicher Mittel zur Charakterisierung des Verstorbenen aus. Nur zwei Attribute konnten belegt werden: *älskade* und *kära/e*. Die im Gegensatz zum Deutschen thematisch begrenzte Attribuierung deutet darauf, daß im Mitteilungsteil nur ein emotionales Minimum realisiert wird.

#### 4.4 Baustein: Hinterbliebene

In diesem Baustein verabschieden sich die Anverwandten vom Verstorbenen. Es ist in einer konventionellen deutschen Todesanzeige üblich, die persönliche Betroffenheit explizit, wenn auch ausschließlich in stereotypen Formeln, zum Ausdruck zu bringen. Der Leser wird durch eine einleitende Phrase, die noch über dem ersten Namen positioniert und als Abschiedsformel zu verstehen ist, über die Einstellung der Hinterbliebenen gegenüber dem Toten bzw. dem Tod der Person informiert. Unter den Abschiedsformeln kamen folgende Einleitungsphrasen am häufigsten vor:

*Es trauern  
Wir sind traurig  
In stiller Trauer  
In liebevoller Erinnerung  
In Liebe und Dankbarkeit  
Wir nehmen Abschied*

Wie im Baustein Geleitspruch werden neben dem Gefühl der Trauer auch Liebe und Dankbarkeit in verschiedenen Kombinationen und Schwerpunktssetzungen vorgefunden. Auch unter ihnen gibt es weniger formelhafte Beispiele wie:

*Wir haben sie sehr geliebt  
Geliebt und unvergessen*

In schwedischen Todesanzeigen ist dieser Baustein, wie anfangs hervorgehoben wurde, nur durch die Auflistung der Vornamen der Angehörigen gekennzeichnet. Gewisse verwandtschaftliche Beziehungen können hier nur aus der konventionalisierten Abfolge der aufgelisteten Namen abgeleitet werden. Eine mögliche Ursache für den Verzicht auf Nachnamen könnte die dominierende Du-Perspektive im Geleitspruch sein, die gleichzeitig den Schutz des Privaten markiert, und somit, obwohl durch das Medium Zeitung an die Öffentlichkeit getragen, die Öffentlichkeit ausschließt.

#### 4.5 Baustein: Angaben zur Trauerfeier

Im letzten Textbaustein werden primär Angaben über Termin, Verlauf, Ort und Art der Bestattung gemacht bzw. manchmal daß auch diese bereits vollzogen wurde. Neben der rein informativen Funktion versucht hier der Inserent Kontakt mit dem Leser aufzunehmen und diesen zur Trauerfeier einzuladen. Explizit wird dies jedoch in deutschen Todesanzeigen nicht ausgedrückt, sondern schwingt ausschließlich in den genauen Angaben zur Trauerfeier mit oder in Sätzen wie: *Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.* Es gibt selten Abweichungen von diesem Standardsatz. Je nach Bedarf und Wunsch wird er jedoch durch Bitten

ersetzt, die das Verhalten der Teilnehmer einer Trauerfeier durch freundliche doch bestimmte Anweisungen steuern: *Von Beileidsbekundungen auf dem Friedhof bitten wir Abstand zu nehmen*. Teilweise existieren auch beide Varianten nebeneinander. Das emotive Element in diesem Textbaustein tritt ausser in der Danksagung nicht explizit in den Vordergrund.

Charakteristisch für die schwedischen Todesanzeigen ist, daß in ihnen ausdrücklicher und direkter eine Einladung zur Trauerfeier ausgesprochen wird. Dazu werden performative Formeln wie *inbjudes till* ('es wird eingeladen') in *Efter akten inbjudes till minnesstund* ('Nach der Bestattung wird zur Gedenkfeier eingeladen') verwendet. Besonders deutlich wird die Steuerungsfunktion dieses letzten Textbausteins in schwedischen Todesanzeigen, wo mitunter die Kleiderwahl bestimmt wird: *valfri klädsel – gärna höstfärger*. Überdies wird klar ausgedrückt, daß die Hinterbliebenen sich Geld für eine ihnen verbundene Hilfsorganisation oder ein Forschungsinstitut erbitten, indem die jeweilige Kontonummer gleich mitangegeben wird. Dies ist in dem belegten deutschsprachigen Material nur selten der Fall. Dieser Appell, realisiert anhand der performativen Formel mit dem Verb *bitten*, beinhaltet zugleich eine Information über die mögliche Todesursache. Wird um eine Spende für den *cancerfond*, also Krebsbund, gebeten, kann davon ausgegangen werden, daß die Todesursache Krebs war.

### 5 Synthese

In meinem Beitrag ging ich davon aus, daß der Tod einerseits mit gewissen Normen für die emotionalen Reaktionen, also Regeln, wie man in solchen Situation zu fühlen hat, zu verknüpfen ist und andererseits seinen Ausdruck in Form von Handlungen, und hier insbesondere sprachlichen Handlungen findet. Diese fußen ihrerseits auf bestimmte Einstellungen zur öffentlichen Gefühlsäußerung. Die Todesanzeigen wurden somit Ausdruck für eine allgemeine, im Laufe der Sozialisation gelernte und internalisierte Norm für das Verhalten der Hinterbliebenen in einer Kulturgemeinschaft betrachtet.

Aufgrund der Ausformung der heutigen Todesanzeigen nach vorgefertigten Textmustern und dem Wissen, daß diese Textmuster in der jeweiligen Kulturgemeinschaft akzeptiert sind (was durch ihre stetige Verwendung außer Frage gestellt ist), ist davon auszugehen, daß sie als Spiegel für den Umgang mit dem „privaten Tod“ im öffentlichen Raum verwendet werden können. Es wird deutlich, daß diese Anzeigen in beiden Kulturkreisen als Abschiedshandlungen verwendet werden, in denen die Hinterbliebenen ihr Verständnis von Trauer und emotionaler Befindlichkeit an die Öffentlichkeit tragen können und somit die Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Intimität mehr oder weniger neu bestimmen. Besonders die Texthaftigkeit der deutschen Todesanzeigen lassen die Trauer der

Hinterbliebenen und nicht in erster Linie den Tod des Anhörigen in den Vordergrund treten. Gerade diese Texthaftigkeit im Baustein 'Geleitspruch' ist den meisten schwedischen Anzeigen größtenteils fremd.

In den schwedischen Anzeigen ist die Gefühlsäußerung eher im 'Geleitspruch' zu finden. Typisch für diesen Spruchteil ist die perspektivische Ausrichtung und die Ansprache des Verstorbenen, was dazu beiträgt, die Anzeige von ihrer Funktion her als eine Art Mischform von Mitteilung und Gedenkschrift zu gestalten und somit Platz für Gefühlsäußerungen einzuräumen. Festzuhalten ist dabei, daß im schwedischen Kulturkreis nur ein stipuliertes Mindestmaß an emotionaler Betroffenheit der Öffentlichkeit preisgegeben wird.

### Literaturverzeichnis

- Hosselmann, Birgit (2001): Todesanzeigen als memento mori? Eine empirische Untersuchung von Todesanzeigen der Gegenwart. Altenberge: Oros.
- Jones, Constance (2000): Der Tod. Alles über Leben und Sterben. München/Zürich: Piper.
- Jürgens, Frank (1996): Textsorten- und Textmustervariationen am Beispiel der Todesanzeige. In: Muttersprache 106 (1996), 226-242.
- Lage-Müller, Kathrin von der (1995): Text und Tod. Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz. Tübingen: Niemeyer.
- Mader, Hans (1990): Es ist echt zu bitter. Hamburg: Germa Press.
- Schmied, Gerhard (1985): Sterben und Trauern in der modernen Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich.
- Spillner, Bernd (2002): Tabubrüche in deutschen Todesanzeigen: ein interkultureller Einfluß? In: Rothe, Matthias; Schröder, Hartmut (Hrsg.): Ritualisierte Tabuverletzung, Lachkultur und das Karnevaleske. Beiträge des Finnisch-Ungarischen Kultursemiotischen Symposiums 9. bis 11. November 2000 Berlin-Frankfurt (Oder). Frankfurt: Lang (Studien zur Ethik in Ostmitteleuropa. Band 6).
- Wittkowski, Joachim (1977): Affektive Erlebens- und Verhaltensmodi bei der Begegnung mit Tod und Sterben. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Psychologie des Todes. Würzburg: Dissertation.

Dessislava Stoeva Holm (Universität Stockholm) ist neue Mitarbeiterin der Redaktion und im Bereich der Germanistik für die sprachwissenschaftlichen Beiträge verantwortlich.

Dessislava Stoeva Holm (Stockholm University) is a new member of the editorial board. She will be in charge of articles and reviews in German linguistics.